

EUGEN FINK GESAMTAUSGABE 



Eugen Fink

Textentwürfe zur Phänomenologie

1930–1932

## Eugen Fink Gesamtausgabe

Herausgegeben von Stephan Grätzel, Cathrin Nielsen und  
Hans Rainer Sepp  
unter Mitwirkung von Annette Hilt und Franz-Anton Schwarz

Damir Barbarić (Zagreb), Rudolf Bernet (Leuven),  
Walter Biemel †, Ronald Bruzina †,  
Renato Cristin (Triest/Berlin), Natalie Depraz (Paris),  
Wolfhart Henckmann (München), Annette Hilt (Mainz),  
Guy van Kerckhoven (Brüssel), Pavel Kouba (Prag),  
Alfredo Marini (Mailand), Javier San Martín (Madrid),  
Käte Meyer-Drawe (Bochum), Yoshihiro Nitta (Tokio),  
Alexander Schnell (Wuppertal), Helmuth Vetter (Wien)

---

Abteilung I  
Phänomenologie und Philosophie

Band 2  
Textentwürfe zur Phänomenologie 1930–1932

Eugen Fink

**Textentwürfe zur  
Phänomenologie  
1930–1932**

Herausgegeben von  
Guy van Kerckhoven

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER  
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2019  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.verlag-alber.de](http://www.verlag-alber.de)

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg  
Herstellung: Těšínská Tiskárna a.s., Český Těšín

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)  
Printed on acid-free paper  
Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-495-46306-2

# Inhalt

<b>Disposition zu „System der phänomenologischen Philosophie“ von E. Husserl. 13. August 1930</b> . . . . .	13
<b>Entwurf zu einem Anfangsstück einer Einleitung in die Phänomenologie. Dezember 1930–Januar 1931</b> . . . . .	19
1. Abschnitt: Der Anfang der Philosophie . . . . .	19
<b>1. Kapitel: Das Vorhaben.</b>	
(A. Leitidee: Philosophie als universale Wissenschaft) . . . . .	19
§ 1. 〈Das Vorhaben〉 . . . . .	19
§ 2. 〈Leitidee: Philosophie als universale Wissenschaft〉 . . . . .	21
§ 3. 〈Vorläufige Bestimmung der Idee einer universalen Wissenschaft〉 . . . . .	22
§ 4. 〈Das Subjekt der universalen Wissenschaft〉 . . . . .	24
§ 5. 〈Die vorläufig bestimmte Aufgabe einer Auslegung des natürlichen Weltlebens〉 . . . . .	26
<b>2. Kapitel: Die phänomenologische Reduktion</b> . . . . .	54
§ 6. Formaler Vollzug der Reduktion . . . . .	54
§ 7. Die Weltexistenz und Existenz von Gegenständen. . . . .	72
§ 8. Die Vorgegebenheit der Welt und ihre Ausschaltung . . . . .	76
A. (Vorläufige Analyse der Vorgegebenheit) . . . . .	76
B. (Thematische Ausschaltung der Vorgegebenheit) . . . . .	80
C. (Was bleibt transzendental setzbar?) . . . . .	82
§ 9. Die natürliche und transzendente Einstellung . . . . .	83
<b>Assistenzentwurf zu E. Husserls Umarbeitung seiner „Cartesianische Meditationen“. Sommer 1931</b> . . . . .	85
<b>I. Meditation: Der Weg zum transzendentalen Ego</b> . . . . .	85
〈Text Nr. 1〉 Teilweise Neufassung der §§ 3–5 der I. Meditation . . . . .	85
§ Enthüllung des Zwecksinnes der Wissenschaft durch Einleben in sie als noematisches Phänomen . . . . .	89
§ Evidenz und die Idee der echten Wissenschaft . . . . .	91

⟨Text Nr. 2⟩ Anstelle der §§7–11 der I. Meditation 4 neue Paragraphen . . . . .	92
§ Der mundane Sinn der Titel: Apodiktizität und an sich erste Evidenz . . . . .	92
§ Die Frage nach dem Sein der Welt . . . . .	96
§ Die Zweideutigkeit des Descartes’schen Rückgangs zum Ego . . . . .	98
§ Die phänomenologische Reduktion. . . . .	100
a) Einklammerung des Weltglaubens . . . . .	101
b) Die Absicht der phänomenologischen Reduktion . . . . .	107
c) Die Reduktion auf das Ego . . . . .	109
<b>Entwürfe zu einer Umgestaltung von E. Husserls „Méditations Cartésiennes“. Sommer 1932 . . . . .</b>	<b>113</b>
⟨Text Nr. 3⟩ Neufassung der I. Meditation.	
<b>Der Weg zum transzendentalen Ego . . . . .</b>	<b>113</b>
§1. ⟨Ohne Aufschrift⟩ . . . . .	113
§2. Enthüllung des Zwecksinnes der Wissenschaft durch Einleben in sie als noematisches Phänomen . . . . .	118
§⟨3.⟩ Differenzierungen der Evidenz. Apodiktische Evidenz . . . . .	122
§⟨4.⟩ Die Evidenz des Ego cogito . . . . .	124
§⟨5.⟩ Schwierigkeiten einer Erkenntnisbegründung vom Ich aus . . . . .	125
§⟨6.⟩ Die phänomenologische Reduktion . . . . .	128
⟨Text Nr. 4⟩ Anstelle des § 12 und der Anfangszeilen des § 13 der <b>II. Meditation. Die Freilegung des transzendentalen Ego nach seinen allgemeinsten Strukturen . . . . .</b>	<b>151</b>
§ Die doppelte Leistung der phänomenologischen Reduktion . . . . .	151
§ Die transzendente Subjektivität kein Seiendes in der Welt . . . . .	155
§ Das Weltphänomen: die Vorgegebenheit der Welt . . . . .	158
§ Die Fragwürdigkeit der transzendentalen Subjektivität . . . . .	165
§ Die Unbestimmtheit der transzendentalen Subjektivität . . . . .	167
§ Das transzendente Ego . . . . .	169
⟨Text Nr. 5⟩ Einzuschiebender Einleitungsparagraph vor § 23 der <b>III. Meditation. Die allgemeine Idee der Konstitution und das Problem der Wirklichkeit . . . . .</b>	<b>172</b>
§ Der methodische Horizont der Fragestellung . . . . .	172
⟨Text Nr. 6⟩ Zwei an den § 29 der III. Meditation anzuschließende neue Paragraphen . . . . .	176
§ Das Korrelat der transzendentalen Evidenzsysteme: die Welt-Wirklichkeit . . . . .	176
§ Die volle Weite des egologischen Problems der Weltkonstitution . . . . .	180

<p>⟨Text Nr. 7⟩ Ein einzuschiebendes Textstück in § 30 der IV. Meditation.  <b>Entfaltung der konstitutiven Probleme des transzendentalen Ego selbst</b> . . . . .</p>	183
<p>⟨Text Nr. 8⟩ Anstelle des ersten Satzes von § 31 der IV. Meditation ein  neues Textstück . . . . .</p>	185
<p>§ 31. Das Ich als der identische Pol der Erlebnisse . . . . .</p>	185
<p>⟨Text Nr. 9⟩ Zwischen die § 32 und 33 der IV. Meditation  einzuschiebender neuer Paragraph . . . . .</p>	187
<p>§ Differenzierungen der Habitualität . . . . .</p>	187
<p>⟨Text Nr. 10⟩ Neuer Anfang des § 34 der IV. Meditation . . . . .</p>	189
<p>§ 34. Prinzipielle Ausgestaltung der phänomenologischen Methode.  Die transzendente Analyse als eidetische . . . . .</p>	189
<p>⟨Text Nr. 11⟩ An § 34 der IV. Meditation anschließender neuer Paragraph  § Eine Einschränkung. Die Situation des Wesens und das Problem der  Konstitution des Wesens . . . . .</p>	191
<p>⟨Text Nr. 12⟩ An § 39 der IV. Meditation anschließender neuer Paragraph  § Allgemeine Exposition der konstitutiven Probleme der Genesis . . .</p>	193
<p>⟨Text Nr. 13⟩ Anstelle des §§ 40–41 der IV. Meditation ein neuer  Paragraph . . . . .</p>	196
<p>§ Überleitung zum transzendentalen Problem der Intersubjektivität . .</p>	196
<p>⟨Text Nr. 14⟩ Teilweise Neufassung des § 42 der V. Meditation.  <b>Die Enthüllung der transzendentalen Seinssphäre als eine  monadologische Intersubjektivität</b> . . . . .</p>	198
<p>§ Ausarbeitung der Fragestellung . . . . .</p>	198
<p>⟨Text Nr. 15⟩ Ein in § 43 der V. Meditation einzufügendes Textstück . . .</p>	204
<p>⟨Text Nr. 16⟩ Zwischen die §§ 48–49 der V. Meditation einzu-  schiebender neuer Paragraph . . . . .</p>	205
<p>§ Die Reduktion des Anderen auf den transzendentalen Anderen . . .</p>	205
<p>⟨Text Nr. 17⟩ Nach dem ersten Abschnitt von § 56 der V. Meditation  einzuschiebender neuer Paragraph . . . . .</p>	210
<p>§ Die höherstufigen Probleme der transzendentalen Theorie der  Einfühlung . . . . .</p>	210

<b>Die Idee einer transzendentalen Methodenlehre. (Ein Entwurf einer VI. Meditation zu E. Husserls „Méditations Cartésiennes“. August–Oktober 1932)</b> . . . . .	227
<b>Herausgerissenes Vorwortblatt aus der „Transzendentalen Methodenlehre“</b> . . . . .	227
<b>Vorbemerkung</b> (zur Habilitationsschrift) <b>Dezember 1945</b> . . . . .	228
<b>Sechste Meditation: Die Idee einer transzendentalen Methodenlehre</b> . . . . .	229
§1. Die methodische Begrenztheit der bisherigen Meditationen . . . . .	229
§2. Das Thema der transzendentalen Methodenlehre . . . . .	235
§3. Die „Selbstbezogenheit“ der Phänomenologie . . . . .	237
§4. Problem und Gliederung der transzendentalen Methodenlehre . . . . .	242
§5. Das Phänomenologisieren als Reduzieren . . . . .	249
§6. Das Phänomenologisieren als regressives Analysieren . . . . .	263
§7. Das Phänomenologisieren in der „konstruktiven“ Phänomenologie . . . . .	268
§8. Das Phänomenologisieren als theoretisches Erfahren . . . . .	278
§9. Das Phänomenologisieren als Ideieren . . . . .	286
§10. Das Phänomenologisieren als Prädikation . . . . .	290
§11. Das Phänomenologisieren als „Verwissenschaftlichen“ . . . . .	300
a) Das Problem der Wissenschaftlichkeit des Phänomeno- logisierens . . . . .	301
b) Die Verweltlichung des Phänomenologisierens . . . . .	304
c) Der Begriff der „Wissenschaft“ . . . . .	322
§12. Die „Phänomenologie“ als transzendentaler Idealismus . . . . .	340

## Textkritischer Anhang

Textkritische Anmerkungen zu Disposition zu „System der phänomenologischen Philosophie“ . . . . .	351
Textkritische Anmerkungen zum „Entwurf zu einem Anfangsstück einer Einleitung in die Phänomenologie“ . . . . .	352
Textkritische Anmerkungen zum „Assistenzentwurf zu E. Husserls Umarbeitung seiner ‚Cartesianischen Meditationen‘“ . . . . .	355
Textkritische Anmerkungen zu den „Entwürfen zu einer Umgestaltung von E. Husserls ‚Méditations Cartésiennes‘“ . . . . .	357

Textkritische Anmerkungen zur „VI. Meditation“ . . . . . 364

Nachwort des Herausgebers . . . . . 367



# Disposition zu „System der phänomenologischen Philosophie“ von Edmund Husserl

13. August 1930

| Grundgliederung.

1

Einleitung. (Die phänomenologische Idee des philosophischen „Systems“. Das System der „offenen Arbeitshorizonte“; System als Vorzeichnung und Problematikaufriß – Kritische Auseinandersetzungen)

I. Buch: Die Stufen der reinen Phänomenologie

1. Abschnitt: Vom Anfang und dem Prinzip der Philosophie
2. Abschnitt: Regressive (statische) Phänomenologie
3. Abschnitt: Progressive Phänomenologie
4. Abschnitt: Grundzüge der phänomenologischen Metaphysik

II. Buch: Ontologie und Phänomenologie

1. Abschnitt: Die Idee der universalen „transzendentalen Ästhetik“
2. Abschnitt: Natur und Geist
3. Abschnitt: Von der reinen Innenpsychologie zur transzendentalen Phänomenologie

2 | I. Buch: Die Stufen der reinen Phänomenologie.

1. Abschnitt: Vom Anfang und dem Prinzip der Philosophie.

- A. Philosophie in der Welt. a) Autonome Begründung der Philosophie aus der Idee der Selbstbesinnung. Selbstbesinnung als absolute Rechtfertigung; Philosophie als letztbegründende „Wissenschaft“. b) Das formale Wesen von „Wissenschaft“: Elementaranalysen von „Adäquation“, „unmittelbarer“ und „mittelbarer Evidenz“. Forderung einer „an sich ersten Evidenz“. c) Die Situation der Selbstbesinnung: die *vorgegebene Welt*. Aufgabe einer vorläufigen Deskription der Vorgegebenheit. Die prinzipielle Eigenart einer solchen Thematisierung (Thematisierung des uns durch seine Selbstverständlichkeit entzogenen „Selbstverständlichen“). Grundsätzliche Erweiterung des Begriffs „Tradition“. d) In der Vorgegebenheit gründet die Vorgängigkeit „allgemeiner Apperzeptionen“ vor der Erfahrung von Individuellem. Bekanntheitscharakter der Welt. e) Vorgegebenheit des Menschen: ausgebildete Vermögen und vertraute kinästhetische Systeme. f) Vorgegebenheit nicht nur der aktuell je-eigen erfahrenen Welt, sondern des vollen Sinnes „Welt“. Welt als Inbegriff des durch unmittelbare und vor allem *mittelbare* Erfahrung Vorgegebenen: Welt eine intersubjektive Tradition! | g) Vorgegebenheit des Unterschieds von Normalität und Anomalität. Alle Welterfahrung bezogen auf die „Norm“ der bewährenden Erfahrung. Die Anomalität als Motivation der Skepsis an der „Weltexistenz“. h) Die Evidenz der Welt von höherer Dignität als die Evidenz des jeweilig innerweltlich Seienden. „Welt“ als Alternationshorizont von Sein und Schein. i) Descartes' Erfahrungskritik als Motiv für Bezweifelbarkeit der Weltexistenz ungenügend. k) Die universale Selbstbesinnung als radikales Infragestellen (nicht Bezweifeln!) nicht nur der Weltexistenz der aktuell erfahrenen, sondern des vollen Sinnes der *vorgegebenen* Welt, nach allen Dimensionen dieser Vorgegebenheit: z.B. Geschichte! Stufen dieser Infragestellung: 1. Einklammerung aller mittelbaren Erfahrungen und Erfahrungserwerbe. 2. Einklammerung aller Präsumtionen meiner eigenen Erfahrung sowie aller Rückgeltungen. Rückzug auf die gegenwärtige Situation der Selbstbesinnung. 1) *Gnoseologische Vorgängigkeit* meiner selbst und meiner Gegenwart vor der erfahrenen (unmittelbar wie *mittelbar*) Welt. m) Die Behauptung der *ontischen* Vorgängigkeit als widersinnige Vermessenheit: anthropozentrischer Idealismus. Aufgabe der Rechtfertigung dieses mächtigen philosophischen *Motivos*.
- 4 | B. Die phänomenologische Reduktion. a) Die phänomenologische Reduktion als die Enthüllung des innersten Zielsinnes der anthropozentrisch-idealistischen „Reduktion“. Z.B. Descartes' Rückgang zum „*ego cogito*“. b) Die anthropozentrische Vorgestalt der phänomenologischen Reduktion verbleibt grundsätzlich noch in der *vorgegebenen* Welt, verbleibt in den

Selbstapperzeptionen der Subjektivität als eines *Menschen*. Vordeutung auf den *transzendentalen* Begriff der „natürlichen Einstellung“. c) Der formal-anzeigende Vollzug der phänomenologischen Reduktion in den „Ideen“. Anweisung zum durchführenden Vollzug als Einklammerung der *vorgegebenen* Welt oder der „natürlichen Einstellung“. Der Unterschied des formal-anzeigenden und durchführenden Vollzugs deckt sich nicht mit dem Unterschied des symbolisch-signitiven und des ausdrücklich-ernsthaften Vollzugs. d) Thematische Explikation der phänomenologischen Reduktion. e) Diskussion der inneren Gefahren im Verständnis der phänomenologischen Reduktion. Aporetik! f) Das methodische Problem der phänomenologischen Begrifflichkeit: Transformation der mundan-ontischen Begriffe in transzendente. Die Quelle des „transzendentalen Scheins“.

| 2. Abschnitt: Regressive Phänomenologie.

5

A. Elementaranalytik der transzendentalen Subjektivität. a) Die „Unbestimmtheit“ der reduktiv eröffneten transzendentalen Subjektivität; die Horizontalität des transzendentalen „*Seinsfeldes*“ (die sich bildende „Vorgegebenheit 2. Stufe“). b) Erste Scheidungen der Zeitigungsweisen sowie der rohen Unterschiede von „egologisch“ und „intersubjektiv“. Die immanente Zeit als der Universalhorizont der regressiven Phänomenologie. c) Strukturauslegung des egologischen „Weltphänomens“ (der intersubjektiv vorgegebenen Welt). Zunächst Auslegungen in der Gegenwart. Exemplarische Analysen der Wahrnehmung. d) Aktuelle und implizite Intentionalitäten. Sorgfältige Analyse der *möglichen* Erfahrung. *Vermöglichung!* e) Egologische Analytik der Vergangenheit und Zukunft. Vorgestalt der phänomenologischen Theorie der Assoziation. f) Konstitutive Funktion der Assoziation und Vergegenwärtigung. f) Die konstitutive Problematik von Wahrheit und Wirklichkeit. Vgl. die III. Meditation der „Cartesianischen Meditationen“. g) Phänomenologie der „Ideation“. h) Phänomenologie des „Logisch-Formalen“.

| B. Die Selbstkonstitution des transzendentalen Ego. a) Phänomenologie des Ich als Ichpol aller Intentionen. b) Phänomenologie der Habitualitäten (Exemplarische Analysen von „Überzeugung“, „Entschluß“, „Be-deutsamkeit“, also theoretische, willentliche und praktische Habitualität).

6

C. Reduktion auf das primordiale Weltphänomen und die korrelative primordiale Subjektivität. Vgl. V. Meditation in „Cartesianische Meditationen“.

D. Analyse der Fremderfahrung, und zwar Elementaranalyse: Beschränkung auf den aktuell-präsent begegnenden Anderen. Auslegung der transzendentalen „Zeitgenossenschaft“, die konstitutiv die menschliche Zeitgenossenschaft ermöglicht. Die transzendente Mitreduktion am Anderen; Vordeutungen auf den phänomenologischen Idealismus.

E. Methodische Reflexionen: Urmodus und intentionale Modifikation (phänomenologischer Primat der urmodalen Elementaranalyse). Die „Nai-vität“ der regressiven Phänomenologie: transzendentales Korrelat der „vor-gegebenen Welt“. Hinweisung auf die „Randprobleme“! Der Gegensatz von Urmodus und intentionaler Modifikation ständig iteriert: die regressiv-e Phänomenologie als urmodale gegenüber der idealgenetisch progressiven!

7 | 3. Abschnitt: Progressive Phänomenologie.

A. Das methodische Problem. a) Bestimmung und Begrenzung des Begriffs der statisch-regressiven Phänomenologie: diese als Auslegung der transzendentalen Subjektivität, soweit sie Korrelat der vorgegebenen Welt ist. Die progressive Analyse als Angriff auf die *Perfektivität* des transzendentalen Lebens. Regressive Analyse als Abbau-Analyse; progressive als Aufbau-Analyse. B) Die progressive Analyse weder „genetisch“ noch verweisend auf „Bedingungen der Möglichkeit“: Alle „Genesis“ setzt die immanente Zeit voraus. (Genetische Phänomenologie ist die Theorie von Urstiftung und Habitualität.) Die Fragestellung der progressiven Phänomenologie geht nicht nach Habitualität, auch nicht nach Fundierung. c) Der „konstruktive“ Charakter der progressiven Analyse. d) Die traditionellen Genesisfragen (Ursprung der Raumvorstellung u.ä.) als Vorgestalten des progressiven Problems: die realistisch-psychologische | Voraussetzung des Ansichseins der Welt. Der Ursprung der Weltvorstellung selbst ein innerweltliches Vorkommnis, eben in der Seele des Menschen. Die progressive Phänomenologie fragt nach dem Ursprung des Raumes selbst, nicht der Raumvorstellung. e) Auflösung der „Vorgegebenheit der immanenten Zeit“. Die traditionellen Ursprungsfragen verwandeln sich in Analysen der *Urintentionalität*.

B. Phänomenologie der Urintentionalität. (Phänomenologie der „Instinkte“). a) Die Urintentionalität noch undifferenziert: gelingende Seinskonstitution als Gut. Ausbildung der Spielräume der Kinästhesen. Die intentionale Finalität der Urtriebe, das Problem des „Unbewußten“. b) Phänomenologie der Urassoziatio-n: die prä-ontischen Einheitsbildungen in den hyletischen Feldern. Verschmelzungs- und Sonderungsphänomene in der urpassiven Sphäre.

C. Progressive Analyse der urintentionalen Raumkonstitution.

D. Sein als „Idee“. Stufentheorie des Seins; Stufen des Vor-Seins und Stufen des weltlichen Seins (z. B. vortheoretisches und theoretisches Sein).

E. Reflexion auf den bisherigen Gang. Kritik der transzendentalen Erfahrung.

| 4. Abschnitt: Grundzüge der phänomenologischen Metaphysik. 9

A. Der phänomenologische Idealismus und das Problem der transzendentalen Historizität.

B. Die transzendente Notwendigkeit des „Faktums“ des Ego. Zentrierung der transzendental-historischen Intersubjektivität in der egologischen Zentralmonade.

C. Die transzendente Deduktion der „Welteinzigkeit“.

D. Restitution des transzendentalen Rechts der „Naivität“. (Konstitutive Bestimmung der „natürlichen Einstellung“ als einer Existenzweise des transzendentalen Lebens selbst.)

E. Die transzendente Tendenz zum Zu-sich-selbst-Kommen. (Vorstellen in Religion, Weisheit und in der ethischen *Echtheit* des Weltlebens.) Philosophie als Funktion des Absoluten: Der Philosoph als der Enthüller der absoluten Subjektivität ist der „Geschäftsführer des Weltgeistes“. Ausblick auf eine Philosophie der Geschichte. – Der Philosoph als „transzendentaler Funktionär“ hat die *Möglichkeit* der höchsten Echtheit, seine Verpflichtung als Vorbild: phänomenologische Restitution des Platonischen Staatsgedankens.



# Entwurf zu einem Anfangsstück einer Einleitung in die Phänomenologie (Geschrieben im Dezember 1930 und Januar 1931 für E. Husserl)

| Entwurf.

1

## 1. Abschnitt: Der Anfang der Philosophie.

### 1. Kapitel: Das Vorhaben.

#### (A. Leitidee: Philosophie als universale Wissenschaft)

##### §1. 〈Das Vorhaben〉

Das Vorhaben dieses Werkes ist die Darstellung des Systems der Philosophie. Jedes Vorhaben ist geführt von einem vorblickenden Wissen um das Ziel, das als solches das einfache Wissen um einen bekannten, bereits des öfteren verwirklichten und erreichten Zweck sein kann – oder aber die mehr oder minder dunkle und vage Antizipation, die vorwegnehmend vorstellig das willentliche Tun regiert. Ein Vorhaben muß also, wenn es sich selbst versteht, sich auch prädikativ auszulegen die Kraft haben, sich selbst auf den Begriff zu bringen imstande sein. Das Vorhaben, die Philosophie im Ganzen ihrer wesentlichen Fragen darzustellen, hat das eigentümliche Schicksal, vor der Aufgabe einer auslegenden Selbstverständigung zu versagen. Dieses Versagen aber hat seinen Grund nicht nur in der Unangemessenheit der antizipierenden Prädikation, sondern darin, daß die Philosophie sich überhaupt und schlechthin jeder Definition *versagt*. Eine solche „Definition“ derselben ist, wenn es hoch kommt, eine programmatische Erklärung der Zwecke und Tendenzen oder gar des Themas der Philosophie. Die Wahrheit eines Programms steht und fällt mit seiner Bewahrheitung in der Durchführung. Allein genommen ist jede programmatische Bestimmung der Philo-|sophie notwendig *falsch*, weil sie diese selbst um ihr eigenes 2

Dasein bringt. Die Bestimmung des Wesens der Philosophie ist ihr eigenstes und ständiges Thema; sie vollendet sich in der Bestimmung ihrer selbst. Erst am Ende, wenn die Philosophie in der Durchführung ihre eigene Wirklichkeit realisiert hat, mag das Wagnis gelingen, das Wesen dieser ihrer Wirklichkeit begrifflich zu erfassen und so sie selbst zur eigentlichen Ganzheit zu bringen. Weil also die Philosophie nicht in der Welt vorgegeben ist, sondern einzig ihre Wirklichkeit erst gewinnt in der philosophierenden Tat, ist eine anfängliche Wesensbestimmung derselben unmöglich.

Aber ist nun „die Philosophie“ wirklich nicht vorgegeben? Verfügen wir, wenn wir etwa in einer geistesgeschichtlichen Betrachtung über Philosophien reden, nicht über ein vages Verständnis dessen, was unter dem Titel „Philosophie“ gemeint ist, etwa die Behandlung der sog. „letzten und höchsten Fragen“? Diese Vorgegebenheit der Philosophie durch die Tradition ist der gefährlichste Schein. Historisch vorgegeben sind einzig die Philosopheme, nie die Philosophie. Keine noch so ehrwürdige Tradition kann die philosophierende Erarbeitung des Wesens der Philosophie ersetzen und ersparen. Die großen Intentionen der vergangenen Philosophie werden nur lebendig in der Kraft ihrer Wiedererweckung aus dem lebendigen Geiste der eigenen Philosophie. Nur wenn wir selbst die Philosophie wirklich sein lassen, sind wir imstande, ihre Stimme aus den vergangenen Philosophemen zu vernehmen. Jeder Philosoph spricht die Sprache seiner Zeit, seiner Sitte und Lebensgewohnheit, seines Alltags. Und doch spricht er nicht von Dingen, die am | Tage vor aller Augen und Munde liegen, die vorgegeben sind wie Häuser und Bäume. Einen Philosophen „historisch“ verstehen zu wollen im Sinne des Rückgangs auf seine Zeit, sein Milieu, heißt nichts anderes als den entseelten Leichnam einer Philosophie zu konservieren. Die wirkliche Historizität des Philosophierenden ist gar nicht so sehr Sache des Historikers in ihm, sondern ist Teil und Vorzug des systematischen Forschers. Je entfernter der Philosophierende ist von allem bloß historischen Wissen, je leidenschaftlicher er sich den „Sachen selbst“ zugewendet hält, desto unmittelbarer wird er teilhaftig der großen Kontinuität und innersten Verwandtschaft, die in allem systematischen, sachlichen Philosophieren lebt, desto überraschender erfährt er die geheimnisvolle „*coincidentia oppositorum*“ der großen philosophischen Systeme und erkennt, daß, was die Menge für eine babylonische Verwirrung und den sichtlichen Ausdruck der Unwissenschaftlichkeit der Philosophie hält – die Mannigfaltigkeit der „Systeme“ – nichts anderes ist als die einheitliche, zielsichere und universale Menschheitsintention auf ein letztes und absolutes Selbst- und Weltverstehen: auf die *philosophia perennis*.

Ist also ein wirklich geschichtliches Verhältnis zu den historisch vorgegebenen Philosophemen erst möglich auf dem Grunde einer eigenen systematischen Philosophie, so erweist sich die Bemühung, von der Geschich-

te die Beantwortung der Frage, was Philosophie sei, zu erfahren, als ein Irrweg oder eine Ausflucht. Die philosophierende Absicht wird somit auf sich selbst gestellt, das Vorhaben gerät in den Zwang, sich rein aus sich selbst, aus seinem innersten Zielwillen auszulegen. Die Not dieses Zwanges treibt so vielleicht die in | ihm verborgene Wahrheit über es selbst ans Licht. 4 Eine so erzwungene und gezwängte Selbstausslegung der Philosophie zeigt ihre hinfallige Wahrheit, indem sie sich lediglich mit allen Vorbehalten ausdrückt. Das Vorhaben kommt zur vorläufigen Formulierung seiner Leitidee, ständig bereit, seine erste Wahrheit preiszugeben oder entscheidend zu verwandeln. Die Formulierung der Leitidee unseres Vorhabens liegt aber bereits hinter uns: Philosophie als die universale Menschheitsintention auf ein letztes und radikales Selbst- und Weltverstehen!

## § 2. (Leitidee: Philosophie als universale Wissenschaft)

Der vorläufige Vorbegriff der Philosophie, welcher als Leitidee das Vorhaben, sie selbst in ihrer systematischen Ganzheit zur Darstellung zu bringen, bestimmt, ist die *wahre Totalität des Wissens*, die universale Wissenschaft. Diese Idee einer universalen Wissenschaft darf nie und niemals am Wissenschaftsbegriff der vorgegebenen positiven Wissenschaften gemessen werden, noch an demjenigen der – sie im Idealfall leitenden – ontologischen Wissenschaften, noch an dem ganz und gar fragwürdigen einer nachträglichen sog. „Wissenschaftstheorie“. Die programmatische Losung Philosophie als universale Wissenschaft hat nichts zu tun mit der vermeintlichen Vorbildlichkeit des theoretisch-wissenschaftlichen Wissens der Weltwissenschaften, der Einengung der philosophischen Erkenntnis auf die sog. „theoretische Einstellung“, sondern ist ein Hinweis auf ein *eigentümliches Wissen* und eine Wissenschaft von nur aus ihr selbst begreifbarer Art. Wohl mag am Ende ersichtlich sein, wie alle Weltwissenschaften, die positiven wie | ontologischen, in der Philosophie als der Universalwissenschaft gründen 5 und dort ihre wahre Heimat haben, wie der außerphilosophische Wissenschaftsbegriff ein relativer ist und in einem inneren, zunächst verborgenen Bezug steht zu dem philosophischen selbst – nie aber heißt die Philosophie universale Wissenschaft deshalb, weil sie die umgreifende Einheit der Wissenschaften ist. Noch weil sie die ihr wesentliche Aufgabe der radikalen Grundlegung und Begründung der Wissenschaften hat, sondern, weil sie in sich selbst Wissen ist, ein Wissen, das als totales wohl das Wissen der Weltwissenschaften in sich begreift, aber in diesem Einbegreifen nicht zu Ende ist. Keineswegs fällt so (die) Philosophie unter den allgemeineren sozusagen neutralen Oberbegriff der Wissenschaft mitsammen den positiven wie ontologischen Wissenschaften. Vielmehr bringt die Formulierung

- der Leitidee des Vorhabens „Philosophie als universale Wissenschaft“ das Wesentliche zu Wort: Philosophie hat ihre Wirklichkeit einzig in der Verwirklichung des ihr allein möglichen und gemäßen Wissens, indem sie dieses erringt und das Errungene hält und besitzt. Philosophie ist wesentlich Wissenschaft, hat nur den Sinn, daß die Philosophie in sich selbst die Bewegung vom einfachen Wissen zum bewährten und endgültigen sowie fixierten Wissen, d. i. zur Wissenschaft vollzieht. Die vorläufige Bestimmung der Philosophie als universale Wissenschaft scheint eine große Tradition wiederaufzunehmen. Alle Einwendungen gegen diese Tradition treffen nicht die vorläufige Wahrheit der Leitidee der Philosophie, von der es noch aussteht, ob sie am Ende sich nicht in die Grundidee zu verwandeln vermag.
- 6 Es läßt sich vielleicht zeigen, daß die traditionellen Ver-|suche, die Philosophie als universale Wissenschaft zu begreifen, einmal gar nicht die Natur des spezifisch philosophischen Wissens in den Blick bekamen, oder doch, wenn dies der Fall war, in einer beschränkten und eingeengten Universalität befangen blieben, daß der wahre und eigentliche Begriff des Universums außerhalb der Reichweite der traditionellen Fragestellung blieb und aus wesentlichen Gründen vielleicht bleiben mußte. Wenn also erneut die Philosophie bestimmt wird als universale Wissenschaft, so darf sich keineswegs in diese Bestimmung die Meinung einschleichen, das „Universum“, worauf sich die Wissenschaft der Philosophie bezieht, sei eines und einerlei mit dem landläufigen Begriff des Universums als Welt oder als All des Seienden. Der Begriff des Universums ist von vornherein in der Weite zu nehmen, daß die Möglichkeit offen bleibt, ob nicht die Philosophie ihr Thema, das wahre Universum, in einem Fragen finden kann, das im Ganzen über die Welt hinausfragt. Dieser supra-mundane Sinn muß also im Begriff der „universalen“ Wissenschaft offen gehalten werden.

### § 3. (Vorläufige Bestimmung der Idee einer universalen Wissenschaft)

- Die Idee einer universalen Wissenschaft ist immer noch im Dunkeln, und wir dürfen nicht hoffen, sie schon zu einer klaren Explikation bringen zu können. Die elementare Kraft der Vordringlichkeit dieser vorläufigen Bestimmung wird durch eine allzu schnelle Auslegung, die aus prinzipiellen Gründen die angemessene Begrifflichkeit entbehren muß, nur abgeschwächt. Wir versuchen zunächst, in der Richtung vorzugreifen, in welcher wir sie später in vertiefter und verwandelter Fassung zu sichten glauben. So sehr dieser Wissenschaftsbegriff sich einer Unterordnung unter den an den faktischen Wissenschaften abgelesenen Allgemeinbegriff „Wissenschaft“ widersetzt, so mag eine Orientierung an diesen faktischen | Wissenschaften fürs erste eine Leitung geben. Die positiven Wissenschaften sind
- 7

insgesamt thematisch auf die Welt bezogen oder, genauer gesagt, auf das Seiende in der Welt, indem sie bald bestimmte Bereiche des Seienden, bald allgemein durchgängige Strukturschichten erforschen und diese ihre Forschungen in der Gestalt begründeter Sätze zur sachlich systematischen Wissensseinheit der jeweiligen Wissenschaft zusammenschließen. Der Bezug zur Welt wohnt ebenso sehr allen apriorischen oder ontologischen Wissenschaften inne, welche, indem sie die reinen Möglichkeiten des Seienden frei konstruieren und ihre wesensmäßigen Allgemeinheiten intuitiv veranschaulichen, sich grundsätzlich ständig innerhalb des Rahmens der möglichen Abwandlungen der Welt halten und bewegen. Die positiven wie ontologischen Wissenschaften gründen in ihrem Ansatz in der vagen vorwissenschaftlichen Erfahrung und im vorwissenschaftlichen Wesensverständnis. Diese vorwissenschaftliche Sphäre ist der letzte Urboden, auf dem alle Wissenschaften notwendig entspringen und auf den sie genetisch zurückweisen. Das so vor der Wissenschaft liegende Leben birgt in sich eine reiche Fülle des Wissens und der Wahrheiten, Wahrheiten der Situation, der relativen Gültigkeit, der für die Alltagszwecke genügenden oder gar optimalen Evidenz. Mit dem Aufkommen des theoretischen Interesses, des Interesses am Seienden, wie es an sich selbst ist, wandelt sich die Genügsamkeit des alltäglichen Wissens in die Unrast und Unruhe der Forschung, die über die relativen Wahrheiten hinaus und einer endgültigen Wahrheit zustrebt. Während so die positiven Wissenschaften die vorwissenschaftlichen Wahrheiten zu widerlegen scheinen, die Ontologien das vage Wesensverständnis aus seiner Verschwommenheit in die Klarheit der Wesensschau umbilden und ihm so widersprechen, auf diese Weise die Wissenschaft überhaupt den Anschein eines Verlassens und Preisgebens des Ursprungs-|bodens an sich trägt, so zeigt doch eine tiefere Besinnung, daß alle Weltwissenschaften in entscheidender Weise ihrer Ausgangsbasis verhaftet bleiben, daß keine noch so ins Extrem getriebene Nichtanschaulichkeit und Exaktheit diese Verhaftung aufzuheben imstande ist. Ja um so mehr eine Wissenschaft der Bindung an ihre Ursprungssituation zu entrinnen versucht, je mehr sie ihre Herkunft aus dem vorwissenschaftlichen Leben, seinen Überzeugungen und verborgenen Vormeinungen und Vorurteilen, sowie seiner Begrifflichkeit zu verleugnen trachtet – desto mächtiger gerade wirken sich die Vorwegsetzungen ihres Anfanges und Ansatzes aus; desto höriger wird sie dem, wovor sie flieht, weil sie so sich selbst die Möglichkeit einer Revision ihrer Grundlagen und Grundvoraussetzungen abschneidet. Die von jeder Wissenschaft geforderte Selbstprüfung und kritische Überholung ihres Weges ist die Aufgabe der Grundlegung der gesamten Wissenschaften aus der vorwissenschaftlichen Erfahrung und Erfahrungspraxis. Von alters her hat man diese Aufgabe der Philosophie zugewiesen. Der Rückgang auf das Ganze des vorwissenschaftlichen Lebens ist noch keineswegs philoso-

8

phisch, wenn er unternommen wird in der Motivation der Wiederholung des Ansatzes der Wissenschaften, sondern erst dann, wenn das den Wissenschaften vorgängige und sie tragende Wissen um seiner selbst willen in die thematische Frage rückt und zu einem radikalen Problem wird. M.a.W. nicht die Grundlegung der Wissenschaften, sondern *die thematische Erforschung der durch das Problem der Grundlegung der Wissenschaften freigelegten Grundsphäre als solcher* ist ein erster Einsatz des philosophischen Fragens. Damit bestimmt sich ein Vorbegriff der „universalen Wissenschaft“: das Ganze des wissenschaftlichen und des diesem vorgängigen, vorwissenschaftlichen Wissens muß selbst zur Wissenschaft, d.i. zur letztverstandenen Aufklärung gebracht werden. Das meint also eine The-

9 | matisierung, die nicht eine bloße Deskription der Alltäglichkeit des vorwissenschaftlichen Lebens und der Sinngeneses der Wissenschaften aus ihm sein kann, primär überhaupt nicht das Ziel einer Rechtfertigung und Begründung der Wissenschaften verfolgt, sondern die der radikale und unerbittliche Angriff ist auf das Ganze von lebendigen und ständig sich bewährenden wesentlichen Vorurteilen, die unser natürliches In-die-Welt-Hin-einleben ausmachen. Die innere Durchleuchtung und Aufhellung dieses natürlichen Weltlebens, das scheinbar – und zwar gegliedert in einen Reichtum strukturaler Momente – ein elementares unzurückführbares Urphänomen ist, die analytische Nachweisung der in ihm verborgenen Fülle von tief vergessenen und dadurch dem analytischen Zugriff zunächst entzogenen Voraussetzungen, die Rückführung und Einbettung des relativen und in Wahrheit beschränkten „Universums“ der Welt, die eben die ständige Voraussetzung dieses Weltlebens ist, in ein absolutes Universum, sowie die Aufklärung der absoluten Gründe für eben diese Vergessenheit und Verborgenheit, ist die Aufgabe der Philosophie als universalen Wissenschaft.

#### §4. (Das Subjekt der universalen Wissenschaft)

Haben wir im Bemühen um einen vorläufigen Begriff der Philosophie nicht eine grundsätzliche Möglichkeit der Kennzeichnung vergessen, die auf diesem formalen Begriff der „Universalwissenschaft“ ein helleres Licht zu werfen geeignet ist? Müssen wir denn nicht ausdrücklich fragen, *wem* dieses Wissen der geforderten Universalwissenschaft eignen soll, *wer* der in ihr

10 | Wissende letztlich ist? | Und gewinnen wir so am Ende durch die Frage nach dem Subjekt dieses Wissens und dieser Wissenschaft eine Auskunft über die Art dieses Wissens? Oder ist dies ein überflüssiges Fragen? Mag der „Gegenstand“, die eigentliche Thematik dieser als Idee geforderten Universalwissenschaft zunächst noch dunkel und unbekannt sein, das Subjekt dieser Wissenschaft scheint doch außer aller Frage zu spielen. *Wir* fordern doch die